



SINN UND GESCHMACK FÜRS UNENDLICHE

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

JAHRESEMPFANG DER REGIONALBISCHÖFIN
MÜNCHEN, ALLERHEILIGENHOFKIRCHE
4. JULI 2019, 19 UHR

Hoch verehrte Damen Präsidentinnen,
Frau Dr. Knobloch, Frau Els, Frau Dr. Preidel,
sehr geehrter Herr Staatsminister Sibler,
sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Reissl in Vertretung für den Oberbürgermeister,
lieber Bischof Åke mit Frau Kristina und der schwedischen Delegation!

Schweden. Sweet Memories. An meinen Besuch in der lutherischen Schwesterkirche vor zwei Jahren, der einen Gegenbesuch zwingend machte – so schön war es. Auch die Kunst, die wir sehen durften, etwa kleine Skulpturen überraschend an Hauswänden und auf Laternenpfosten. Sweet memories an den einzigen Sieg, den wir bei dieser Fußball-WM erringen konnten. Der aber nicht uns, sondern letztlich die Schweden verdienstermaßen ins Achtelfinale befördert hat... Vielleicht mögen Sie Bischof Åke Bonnier, seiner Frau, der Reisegruppe aus dem Norden einen warmen Willkommensapplaus schenken!

Mit unseren lutherischen Geschwistern, Stadtdekanin Kittelberger und allen Dekaninnen, Dekanen, mit den Landessynodalen, an ihrer Spitze Synodalpräsidentin Preidel, begrüße ich die Geistlichkeit der Münchner und oberbayerischen Religionen: Weihbischof Haßberger und Prälat Dr. Lorenz Wolf; außerdem Dr. Schuppe, Professor Tremmel und alle, die mit Ihnen aus der römisch-katholischen Kirche heute so beglückend zahlreich zu uns

gekommen sind. Apostolos Malamoussis, mit ihm alle orthodoxen Christen. Nermina und Benjamin Idriz von der Penzberger muslimischen Gemeinde.

Es ist fast Kunst, Sie alle verbal so unterzubringen, dass Sie merken: Ich freue mich! Mein besonderer Gruß gilt Frau Präsidentin Charlotte Knobloch und allen Freunden von der Israelitischen Kultusgemeinde, sowie Frau Offman vom Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden. Ich freue mich über das Kommen von Jan Mühlstein von der Liberalen jüdischen Gemeinde; Frau Snopkowski von der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition. Willkommen Ordinariatsdirektorin Dr. Gabriele Rüttiger und Herrn Kirchenrat Schübel von der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Wir alle schätzen Kunst – in unseren Kirchen, in der Moschee, in der Synagoge. Kunst ist Ausdruck von Kultur. Nur Idioten zerstören sie. Und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ihrer viele unterwegs sind. Islamisten, die das Welterbe der Menschheit in die Luft jagen. Salon-Nazis, die schon wieder aussortieren, was zur Ideologie passt oder vermeintlich entartet ist. Menschen, die jüdische Grabmäler schänden, Synagogen beschmierern. Wer Kunst und Heilige Orte zerstört, wer Orte der Erinnerung verdreckt, der vergreift sich auch an Menschen.

Es braucht alle gesellschaftlichen Kräfte, um mentalem und körperlichem Vandalismus zu wehren. Ich bin sehr froh, dass sich neben Staatsminister Sipler, Regierungspräsidentin Els und Fraktionschef Reissl heute weitere Politiker zu uns auf den Weg gemacht haben. Willkommen Landtagsvizepräsident Meyer, Fraktionsvorsitzender Rinderspacher von der SPD, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Grünen, Thomas Gehring und alle Landtagsabgeordneten. Willkommen Dr. Mattar, Fraktionsvorsitzender der FDP im Stadtrat, Christian Vorländer von der SPD, allen Landräten und Bürgermeisterinnen wie Gabriele Bauer aus Rosenheim.

Kunst ist kein elitäres Freizeitvergnügen, sondern Ausdruck unseres Geisteszustandes. Kunst ist Ausdruck von Wachheit und Empathie, der Fähigkeit, Dinge wahr- und Verantwortung zu übernehmen. Schön, dass Sie kommen konnten, Herr Polizeipräsident Andrä, Peter Horst, Vizepräsident der Bundespolizei München. Sie haben ein Auge auch auf Kunst und Künstler, auf sakrale Räume und Erinnerungsorte. Danke! Dank allen, die heute in beeindruckender Zahl da sind: Künstler, Künstlerinnen, Kunst-Beauftragte, Architekten und Denkmalpfleger. Das Zusammenwirken von Kunst und Kirche ist hervorragend.

Sie sorgen dafür, dass wir nicht borniert einer vorgeschriebenen Auftrags-Ästhetik frönen. Sondern uns im Wortsinn kultivieren, dem Schönen, dem Wilden und Ungezügelmten, auch dem Tragischen und Ungewöhnlichen ein Ansehen geben. Ich bin dankbar, dass die Medien diesem Thema Raum lassen. Willkommen Dr. Scolik, Fernsehdirektor des BR,

Kirchenrat Dr. Gertz, Chef unseres eigenen Medienhauses, Dr. Ippen, bundesweiter Verleger, mit seiner Gattin. Und Annette Ramelsberger von der SZ, die seit fünf Jahren vom NSU-Prozess berichtet. Eine Herausforderung der eigenen Art.

„Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen; darum scheint es eine Torheit, sie wieder durch Worte vermitteln zu wollen“, meinte Goethe in seinen Maximen und Reflexionen. „Scheint“, sagt er – deshalb reden wir nicht nur, sondern fühlen, schmecken, riechen, schauen und hören. Es verbindet Kunst und Kirche, auch die Kunst der Medien, das sie es mit dem Unaussprechlichen, dem ganz Anderen zu tun haben – etwas sagen und zeigen müssen, was eigentlich nicht zu sagen ist. Kunst und Glaube reflektieren beide auf je eigene Weise Gott, Welt- und Selbsterfahrung.

Das Verhältnis von Kunst und Kirche ist eine ästhetisch-geistreiche Beziehung, in der sich Individuen mit ihrer je persönlichen Erfahrung und Reflexion von Immanenz und Transzendenz begegnen. Mit ihren Deutungen ist Kunst Dialogpartnerin für Kirche und Christen. Beide, Kunst und Kirche, müssen gesellschafts- und individualitätskritisch daran erinnern, dass die vorfindliche Wirklichkeit kein unüberwindliches geschlossenes System darstellt. Beide sind aufgerufen, zur Vorstellung des Gegenteils zu ermuntern, wo das Gelingen irdisch-menschlichen Lebens gefährdet ist.

„Imagine the opposite“ stand einmal als Leuchtschrift am Lenbachhaus. Eine Installation. Wir brauchen in einer Welt der Hassprediger und Parolenbrüller, der selbstgefälligen Potentaten und führersüchtigen Menschen eine neue Kultur des Miteinanders. Orte, an denen auch Demokratie neu gelernt wird – und wie dringend das in Deutschland, in Europa in der Welt notwendig ist, sehen wir in diesen beunruhigenden Tagen. Kunst in jeder Form, auch in der der Sprache, kann Leben lehren, nicht moralisierend, sondern so, dass es Herz und den Kopf gleichermaßen anspricht.

Kunst und Kirche können heilen, was verunsichert, verwundet, verwirrt ist. Heilsam soll sein, was geschieht. Auch in der Diakonie – willkommen Klaus Schmucker und Dr. Bauer – gibt es Kunst – etwa die der Menschen mit Behinderungen oder der Geflüchteten. Imagine the opposite. Ein Raunen angesichts der Fähigkeiten traumatisierter, verwundeter, verletzter Menschen. Ich bin sehr glücklich, dass heute vier meiner Kollegen aus dem Landeskirchenrat da sind – die Oberkirchenräte Bierbaum, Blum, Hübner und Reimers, der neue Personalchef. Alle vier kunstsinnig in einer feinen Weise.

Und bereit, dafür etwas auszugeben, denn Kunst kostet Geld. Brigitta Brunner, Amtschefin des neuen Ministeriums für Wohnen, Bau und Verkehr, sie wird bauen wie ein Weltmeister und dafür Geld brauchen. Christoph Hillenbrand, der Präsident des Obersten Rechnungshofes, und Gerd Eisenhuth, der Leiter unseres Rechnungsprüfungsamtes, mögen darauf schauen, dass staatliches und kirchliches Geld gut angelegt ist. Aber das ist es.

Kunst konstituiert ein Moment von Freiheit in einer Welt der Funktionen und der einstudierten Posen. Vieles wird heute inszeniert und damit zur Schau gestellt:

Körper, Sexualität, die eigene Biographie mit ihren Abstürzen und Höhenflügen, Beziehungen, Lebensformen, Karrieren, Politik... Kunst könnte wunderbarerweise wie Kirche vor dem Hintergrund alltäglicher Verpflichtungen einen außergewöhnlichen und unerwarteten Raum völliger Funktionslosigkeit bedeuten – natürlich in des Wortes schönstem und befreiendstem Sinn. Geistvolle Funktionslosigkeit, die Anwesende mit ihren Eindrücken, Assoziationen und Gedanken füllen können. Kunst und Kirche sind in der Lage, Räume des Aufatmens zu schaffen.

Kunst demonstriert Freiheit in einer Welt der Funktionen; in christlicher Sprache ausgedrückt die Freiheit des Geistes Gottes. Kunst und Kirche haben die Aufgabe, gegen den schönen und den scheußlichen Schein anzugehen, um in der Begegnung mit ihnen mit wahrhaftigem Sinn zu beschenken. Kunst wie Kirche sollen als kritisches Korrelat zur Wirklichkeit auftreten – einer Wirklichkeit, deren Ästhetisierung und Inszenierung zum Verlust ihrer ursprünglichen Bedeutung führt. Vieles ist nicht mehr wirklich und wahr, vieles nicht mehr ernst und aufrichtig gemeint.

Wie gut, dass wir Orte der Reflexion haben wie die Akademie in Tutzing. Willkommen Udo Hahn und Frau. Lernen kann man auch dort von Künstlern, Künstlerinnen die Fähigkeit des Spielerischen und der Inszenierung. Christliche Inhalte und Traditionen sind intelligent und freiheitlich kultiviert zu vermitteln. Die Auseinandersetzung mit Museen als Orten des Heiligen ist notwendig, in denen Ergriffenheit flanierenderweise erlebt wird, in denen Rituale des Eintretens und Verabschiedens, des Verhaltens und der Kleidung eine so große Rolle spielen wie die Symbolik der Farben und Formen.

Der Schriftsteller Elias Canetti sagt: „(Es ist das) Prinzip der Kunst: mehr wiederfinden, als verloren gegangen ist“. Christenmenschen, sicher auch Künstler und Künstlerinnen stellen bei allen Erfolgen Tag für Tag fest, woran sie gescheitert sind, welche großen und kleinen Lebensverluste sie erlitten haben. Der Glaube, dem unsere Kirche dienen will, sagt ein „Dennoch“. Er baut auf die wahrhaft göttliche Verheißung: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Hier, jetzt und über den Tod hinaus. Kunst und Kirche sollten unmissverständlich klar machen:

Wir stehen auf der Seite des verletzlichen und bedrohten Lebens. Leidenschaft für Leben verbindet uns. Kunst erhebt Anspruch auf Wahrheit und entfaltet damit zugleich kritisch-reflektierende Kraft. Das hat sie mit christlicher Religion gemeinsam. Beide verbindet die Wahrnehmung und Transzendierung des Alltags. Glaube nimmt Welt im Licht der Wirklichkeit Gottes wahr. Damit macht er fähig, sich auch mit Künstlern und

Künstlerinnen auf das Vorfindliche einzulassen und es gemeinsam mit ihnen zu transzendieren, zu überschreiten. Sie, liebe Gäste tun das.

Sie machen es möglich, sich und andere, anderes in ihren Werken zu entdecken, wiederzufinden – gar durch sie neu zu werden. Ich bin froh um die christliche Gewissheit, individuell leben und sich persönlich verändern zu dürfen. Machen wir doch unsere Kirchen zu künstlerischen Wunderwerken, in denen sich Gott und Welt treffen – zum Wohl und zum Heil der Menschen, die sie aufsuchen. Auch diese entsakralisierte Allerheiligenhofkirche, die voller Spiritualität ist. Und voll Lebensfreude. Denn brotlose Kunst wollen wir nicht.

Ich danke deshalb Wiggerl Hagn von der Hirschau dafür, dass er heuer zum ersten Mal die Bewirtung übernommen hat – ganz freiwillig und unbändig nett, wie er halt ist. Vom Café Münchner Freiheit kommen die Desserts. Den Hörgenuss bereiten uns die charmanten Drei Damen, die wir schon hören durften. Sie gönnen uns nachher auch noch ein Konzert, zu dem ich Sie später einlade. Ich danke den Sponsoren Ralf Fleischer, Vorstandsvorsitzender der Stadtparkasse, den Herren Wüllner und Groher von T-Systems und Jürgen Stobbe, dem Vorstand des Versicherers Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge.

„Kunst ist schön, macht aber Arbeit“, sagt Karl Valentin. Ich danke meinem Team: Doreen Metz, Karin Ferbar, Maike Hofstetter, Heike Davidson, Helge Apitz und allen, die heute kunstvoll Hand anlegen Kirchenrat Helmut Braun und Dr. Janette Witt, die diesen wunderschönen Leporello mit Kunstwerken in und um unsere Kirchen mitgestaltet haben. Vor allem danke ich nochmals Ihnen, die Sie gekommen sind. Es ist an uns, in lebendiger künstlerischer Freiheit, beflügelt von dem guten Geist Gottes, dumm-dunkle Geister zu vertreiben und diese Welt sehr munter zu gestalten. Auf dass sie lebenswert bleibe – für uns und alle, die mit uns diese Erde bewohnen.

Ich danke Ihnen.